

Deutsch-

Ostafrikanische Zeitung.

Abonnementspreis

für Darassalam vierteljährlich 3 Ruyten, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einchl. Porto 7 Ruyten, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einchl. Porto 9 Ruyten, b) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Westl. O. Gubenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltverkehrs einchl. Porto jährlich 16 Ruyten oder 20 Mark oder 1 L.
Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Erscheint

jeden

Sonnabend.

Insertionsgebühren

für die 4-spaltige Zeile 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaliges Inserat 2 Ruyten oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserate aufträge teilt eine entsprechende Preisermäßigung ein.
Die Annahme von Insertions- und Abonnement-Anträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Westl. O. Gubenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postämtern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 80. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Drochster, Berlin Gubenerstr.

Jahrgang VII.

Darassalam, den 8. April 1905.

No. 14.

Wie kann das heutige Arbeiterkommissariat zweckmäßig ausgestaltet werden?

Das Gespenst des befürchteten Arbeitermangels hat ziemlich thönerne Füße bekommen. Der Bezirk Darassalam, welcher augenblicklich und für absehbare Zeit hohe Quantitäten Menschenkraft gebraucht, hat dieselbe auch zur Verfügung ohne erhebliche Schwierigkeiten.

Es ist erfreulich, daß ohne erhöhte Lohnsätze, ausgenommen unerhebliche Lohnsteigerungen bei besonders schwerer Beschäftigung — überall eine ausgezeichnete Arbeitswilligkeit gefunden wird, die jedenfalls die Erwartungen sehr übersteigt. Der Bezirk Darassalam als Arbeiterel Dorado — das klingt ebenso überraschend wie hübsch.

Um seiner Zeit die Befürchtungen betreffs eines eventuellen Arbeitermangels nicht zur Wahrheit werden zu lassen und andererseits einen genügenden Arbeitervorrat auf solider Basis zur Verfügung stellen zu können, schuf das Bezirksamt die Institution des „Arbeiter-Kommissariats“. Das ist, in einfaches Deutsch übersetzt, ein amtlicher Arbeiterbesorger, welchem Zeit und amtlicher Einfluß in einem Maße zur Verfügung steht, um festzustellen, warum die Eingeborenen schwer zu relativ gut bezahlter Arbeit zu bringen sind, und welche Umstände dazu beitragen könnten, bei ihnen die Lust zur Arbeit zu erwecken.

Dies ist eine Frage von Bedeutung. Ganz abgesehen davon, daß verschiedentlich Unternehmer mit guten Verträgen in der Lage waren, ungerechtfertigt hohe Löhne zu geben — ganz abgesehen davon, daß auch Pflanzungsbetriebe, denen das Geld ad libitum von der europäischen Gesellschaftsklasse zufließt, sich die eingeborenen Arbeiter nicht mit Klugheit, sondern lediglich mit dem vollen Geldbeutel besorgten — sind zahlreiche Arbeitgeber zu verzeichnen, welche den Lohn vereinbarten, aber später nicht zahlen. Ja, Deutsche sind dadurch vor nicht allzulanger Zeit zu trauriger Berühmtheit gelangt. Beispielsweise wird ein Deutscher, der an der Küste Deutsch-Ostafrikas die populäre oder besser unpopuläre Bezeichnung „lwana maskini“ („Herr Bettler“ Thatsache — d. N.) hatte, keinesfalls dazu beitragen, den Eingeborenen die Lust an (unbezahlter) Arbeit beizubringen.

Hierin kann und wird der amtliche Arbeiterbesorger und Arbeiterführer Abhilfe schaffen.

Erst neulich, d. h. in dieser Woche, gelang es dem Funktionär des Kommissariats, eine große Anzahl Arbeiter, welche bei einem griechischen Bahn-Unternehmer beschäftigt waren und einen Streik zur Erlangung höheren Lohns in Scene setzten, durch gütlichen Zuspruch zu ihrer Pflicht zurückzuführen.

Dem Arbeiterkommissariat geht es jedoch, wie einer Frau — ist sie gut, spricht man nicht von ihr. Eine ange strengte Tätigkeit des Kommissariats wird stets identisch sein mit Arbeiterkalamität. Daher können ihm bei möglichst selbstständigem Wirkungsmodus andere Arbeitsgebiete erschlossen und zur Bearbeitung übergeben werden, welche aus natürlichen Gründen bislang

vernachlässigt wurden, d. h. z. B. das Bezirkskommissariat für Grundstücks und Landbau, so wie für Ansiedlungsfragen.

Bei den hiesigen verwickelten unklaren Besitzverhältnissen der Eingeborenen im allgemeinen, bei den äußerst mangelhaften baupolizeilichen Verhältnissen im besonderen ist es erstens ein Kunststück für den Laien, Land zu erwerben und zweitens ein gefundenes Fressen für den farbigen Kaufmann — der sich ja bekanntlich entgegengesetzt dem Europäer oder gar Deutschen einer ihm so trefflich passenden Nichtbeachtung erfreut —, den allgemein festgelegten Bestimmungen entgegenzuarbeiten und zwar zum Vorteil für seine Tasche. Der behördliche Instanzenweg, welcher zum Teil auf dem wenig direkten Wege über Berlin geht — ganz zu schweigen von dem Spießrutenlaufen durch fast sämtliche Referate der Lokalverwaltung, schreckt den Kolonisten oder Ansiedler fast in jedem Fall ab. Andernteils gestattet er der Mangel an behördlicher Aufsicht dem Indianer, innerhalb unerlaubter Grenzen unerlaubte Häuser- oder besser Hüttenbauten zu errichten, was teilweise zur Folge hat, daß dem Europäer die Errichtung von Bauten, welche in praktischer wie sanitärer Hinsicht nur gewünscht werden können, erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wird.

Es würde zu weit führen und hiesige Bekannte erzählen, wollte man sich in Einzelheiten verlieren, die ja an sich von Fall zu Fall publiziert werden.

Mag es heute bei dem Wunsche bleiben, daß sich das heutige Arbeiterkommissariat zu einer möglichst unabhängigen Bezirksamts-Unterabteilung herausbildet, von deren Funktionär man in Arbeiter-, Land- und Grundstücksfragen sowie auch Ansiedlungsfragen in jedem Fall Auskunft erhalten muß und die entwickelungshindernde Serpentine des Instanzenwegs bald in das Meer der Vergessenheit gerät, wo es am tiefsten ist.

Man schenke doch dem Vorschlage, welcher plausibel scheinen muß und — wenig kostet, eine freundliche Beachtung.

Ein Wort und Winke für die Anlage von Gummi-Plantagen.

Die Tangabahn ist bis Mombo im Betrieb und soll bis Koadoa-Frangi weitergebaut werden, die Bahn Darassalam-Morogoro ist im Bau begriffen und die Bewilligung der Nyassabahn wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Alle diese Bahnen brauchen Frachten. Es ist daher gewiß zeitgemäß, die Frage der Ausdehnung der von Europäern betriebenen Kulturen zur Diskussion zu stellen.

Wenn auch der Löwenanteil an der Ausfuhr von Landesprodukten auf lange Jahre hinaus den Kulturen der Eingeborenen zufallen wird, so ist das doch noch kein Grund, in einem Lande wie Deutsch-Ostafrika, wo ausgedehnte Strecken guten Landes und zahlreiche billige Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, die Europäerkulturen zu vernachlässigen, zumal sich die Verkehrsverhältnisse von Tag zu Tag verbessern.

Eine der rentabelsten dieser Kulturen ist der Kautschuk. Es ist sicher anzunehmen, daß Kaut-

schuk in 10–20 Jahren die Kulturen von Kaffee und Faserpflanzen überflügelt haben und neben Kofos die wichtigste Kultur in Deutsch-Ostafrika geworden sein wird. Wir möchten daher heute eine Anregung geben, den Anbau desselben mehr anzunehmen als es geschieht.

Kautschuk kommt fast überall fort, aber giebt nur unter günstigen Bedingungen eine genügende Menge von Milch, um die Kultur rentabel zu machen. Diese Bedingungen hängen wesentlich von der geologischen Formation und den Grundwasser-Verhältnissen des Standortes der Bäume ab. Zur Entwicklung dieser Fragen ist eine gewisse Fachkenntnis erforderlich, Urteile von Laien sind für den Fachmann von gar keinem Wert und verursachen häufig bedeutende Verluste an Zeit und Geld gerade wie in Bergwerks- und anderen Unternehmungen. Da Kautschuk fast überall wächst und die Wartezeit bis zur ersten Ernte eine lange ist, so ist ein langsames Vorgehen beim Ausdehnen der Kulturen nur anzuraten, damit später keine Enttäuschung kommt.

Die Meinungen in Bezug auf ein gutes Kautschuk Land differieren ungemein. Das hat seinen Grund darin, daß viele Beobachter wohl eine bestimmte Species und die Bedingungen für deren Fortkommen studiert haben, nicht aber die Bedingungen unter denen die verschiedenen Species gedeihen. Die Kautschukpflanzen, die für Deutsch Ost Afrika in Frage kommen, sind die einheimische Landolphien (namentlich Landolphia Kirkii), Ficus elastica und Castilloa elastica. Jede dieser Species stellt differierende Anforderungen an ihren Standort. Landolphia und Ficus eignen sich mehr für den Anbau im Tieflande, Castilloa ist die gegebene Species für die Regenwaldzone unserer Küstengebirge. Auf niedrig gelegenen humpigen Boden giebt sie nur schlechten, harzigen Kautschuk. Castilloa ist deshalb von größtem Interesse für den europäischen Pflanzler, weil sie in Gegenden gedeiht, die dem Bewohner der gemäßigten Zone zu leben gestattet, bis seine Bäume Erträge geben.

Das richtige Land sollte rein, reich an Nährstoffen und durchlässig sein. Fließendes Grundwasser ist Bedingung. Solches Land giebt den besten Nutzen. Castilloa wächst ungemein rasch auf niedrigem, ungesundem Land, giebt aber auf solchem Boden nur geringe Erträge. Man kann 2 Kulturmethoden anwenden, die Forstkultur und die Plantagenkultur. Die erstere, bei Landolphia anwendbare, beschränkt sich auf die Pflege und Reinhaltung der im Pori vorhandenen Lianen und die Unterstützung der Natur in der Fortpflanzung derselben. Bei der zweiten werden die Kautschukbäume gezwungen, unter Bedingungen, die von denen ihres ursprünglichen Standortes abweichen, zu wachsen und Erträge zu geben. In Bezug auf die Vorteile, die die Plantagenkultur vor der Forstkultur bietet, ist zu sagen, daß man bei dieser mehr Bäume auf einem Hektar pflanzen kann, und daß dieselben alle leicht erreichbar sind, während man bessere Erträge von einem kultivierten Boden erwarten darf, der unter steter Aufsicht und Pflege steht als von einem im Wald sich selbst überlassenen. Bei Castilloa elastica muß daran erinnert werden, daß